© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Geistes- und Verstandesanlagen zu nützlicher gewinnbringender und veredelnder Tätigkeit hinzulenken, anstatt sie in unheilvollen Bahnen ausarten zu lassen, auf welcher der entflammte und nicht genügsam beschäftigte Jugendmut nur zu leicht in die Irre geht.

Auf der anderen Seite dürfen wir aber auch nicht unerwähnt lassen, daß eine solche Liebhaberei derart ausartet, daß alles Sinnen und Trachten sich nur solcher Neigung zuwendet, um später Beruf und Familie darunter leiden zu lassen. Die wohltuende Liebhaberei darf nicht zur unheilvollen Liebhaberei werden, sondern muß zur Veredelung des Herzens, zur Bildung und Schärfung des Geistes und Verstandes hingelenkt werden, muß frei sein von unnützer Tändelei, die den Geist ertötet, wohingegen alles das, was den Menschen hineinzieht in die Tiefen der Natur, eine wohltätige Wirkung niemals verfehlen wird.

Wenn unsere Schüler Anlagen bekunden zum Sammeln in der Natur, so sollen wir sie nicht hinausziehen lassen, daß sie z. B. alle Vogelnester nach Eiern durchstöbern, alle Pflanzen ausreißen und nach Hause schleppen, daß sie massenhaft Käfer und Schmetterlinge fangen, sondern wir müssen sie vertraut machen mit der Natur, müssen das Interesse erwecken und beleben, wie man sammelt und auf welche Art und Weise man die Liebhaberei zur wissenschaftlichen Betätigung entfaltet. Die Schüler müssen systematisch und stufenweise in ihre Liebhaberei eingeführt werden, damit Herz und Geist auch Nutzen und Gewinn davon haben und im späteren Leben sich jener heilsame Prozeß vollzieht, der den Menschen in veredelnder Tätigkeit der Wissenschaft zuführt.

Was ist jenes rotten- und herdenweise Herumtummeln der Knaben in Wald und Flur, das blinde Sammeln nach allen möglichen Naturalien usw., ohne das bindende Ziel, ohne festen Halt, nur leere Tändelei, die in späteren Jahren doch nur eine Entartung bleibt und eine Oede im Herzen wird, darum muß die Losung sein:

Höher hinauf und tiefer hinein
Zu Geist und Herzen!

Prof. Sajós Annahme eines etymologischen Mittelpunktes in dem Begriff „Käfer" eine unhaltbare Hypothese.

Von Dr. *Victor Schultz*, Kiel.

In dem Büchlein „Aus dem Leben unserer Käfer" von Prof. Karl Sajó (Leipzig 1910) finden sich etymologische Erörterungen über die Worte „scarabäus" und „carabus", aus deren angeblichen Wortfamilie in Nr. 3 unserer Entomologischen Zeitschrift unter den Kleinen Mitteilungen ein kleiner Auszug erschien.

Ich muß bedauern, daß ein Naturforscher sich auf dieses Gebiet eingelassen hat, ohne auch nur die allernotdürftigste sprachwissenschaftliche Unterlage zu besitzen, und noch mehr bedaure ich es, daß mit diesen Erörterungen absolut falsche Vorstellungen von den Sprach- und Kulturzusammenhängen in weitere Kreise eindringen. Es ist Pflicht des Philologen, hier ganz energischen Protest zu erheben gegen die Vergewaltigung der Sprachgesetze, wie sie in den Ausführungen von Sajó zutage tritt. Es herrschen strenge Sprachgesetze in der vergleichenden Sprachforschung, Sprachgesetze, auf denen sich jede Untersuchung aufzubauen hat, widrigenfalls sie a limine abzuweisen ist.

In der wissenschaftlichen Sprachvergleichung wird nicht operiert mit „kleinen (notabene willkürlich angenommenen) Aenderungen", mit „Erweichungen von Mitlauten", die zu Erklärungszwecken einfach erfunden werden, und ähnlichen kleinen Mittelchen. In der wissenschaftlichen Sprachforschung herrscht die „Ehrfurcht vor dem Unbedeutenden", wie der große Germanist Grimm sich einmal ausdrückte. Diese Ehrfurcht vor dem Unbedeutenden muß jeden leiten, der auf sprachlichem Gebiet zu klarer Erkenntnis kommen will. Ein einzelner Laut, wie unbedeutend erscheint er, und doch wie festen Gesetzen ist er unterworfen.

Der schlimme Fehler, den Sajó durchgehends macht, ist der, daß er Wörter, die in derselben Sprache oder in verschiedenen Sprachen lautlich gleich oder ähnlich aussehen, einfach für „unzweifelhaft" verwandt ansieht. Aber gerade das ähnliche Aussehen von Wörtern spricht häufig gegen Urverwandtschaft, weil eben eine lange Zeit gesonderter Entwicklung zwei Wörter einander ähnlich gemacht haben kann. Anderseits erhalten urverwandte Wörter oft im Laufe der Zeit ein gänzlich verändertes Aussehen. Wie verschieden ist z. B. das lateinische Wort „dens" von dem entsprechenden deutschen „Zahn", und doch sind diese beiden so verschieden aussehenden Wörter urverwandt: sie gehen auf eine und dieselbe Grundform in der sogenannten indogermanischen Ursprache zurück. Ebenso verhält es sich mit „canis" und „Hund", mit „plenus" und „voll", Wörter, deren „unzweifelhafte" Verwandtschaft nicht auf vagen Vermutungen beruht, sondern durch die Lautgesetze bewiesen ist.

Wer daher Etymologien aufstellen will, muß vor allen Dingen die früheren Sprachzustände genau kennen. Zu was für Irrtümern und Fehlgriffen man ohne diese Kenntnis kommt, das zeigen Sajós Ausführungen in erschreckendem Maße. Nur einige Beispiele will ich anführen, obwohl bei den meisten, wenn nicht bei allen Wörtern Einwendungen zu machen sind.

Da ist zunächst die Zusammenstellung von „carabus" und „Kerbtier, Kerf, Käfer" zurückzuweisen. „Kerbtier" ist ein ganz junges Wort. Es ist ca. 1790 von dem Germanisten Campe für das Fremdwort „Insect" neugebildet, ebenso wie dieser das Wort „Stelldichein" für „Rendezvous" prägte (vergl. in neuester Zeit „Bahnsteig" für „perron"). „Kerf" ist niederdeutsch, dem f entspricht im Hochdeutschen das b in „Kerben" (vergl. plattdeutsch half und hochdeutsch halb). „Käfer" ist verwandt mit dem ausgestorbenen Zeitwort „kifen" = nagen, von dem unser Wort „der Kiefer" abstammt. „Käfer" also scheidet aus, „Kerbtier" ist junge Neubildung. Ist nun aber „carabus" identisch mit „Kerf" („Kerben")? Nein! das ist ganz unmöglich. Anlautendes lateinisches c (k) wird im Deutschen zu h. Das zeigen die urverwandten Wörter crabro und Hornis, color (= Farbe) und Hülse (ursprünglich gemeinsame Bedeutung: „farbige Bedeckung"), carbo (= Kohle) und Herd usw. Eine Verwandtschaft, geschweige denn Identität liegt also zwischen „carabus" und „Kerf" nicht vor. Auf diesem einen Fehlgriff baut sich nun die weitere Untersuchung auf!! Es ist klar, daß wenn das Fundament vernichtet ist, der ganze Bau einstürzen muß.

Es ließe sich eine sehr große Menge von derartigen Irrtümern anführen, aber es kommt mir hier nur darauf an, darauf zu dringen, daß unbedingt zuerst bei den Lautgesetzen angefragt werden muß, ehe man Hypothesen aufstellt. Jede Hypothese, und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sei sie noch so geistreich, ist wertlos, wenn sie mit den Sprachgesetzen nicht im Einklang steht.

Aber nicht nur gegen die Sprachwissenschaft, auch gegen die Sachwissenschaft ist arg gesündigt. Das zeigen Sajós Ausführungen über das Schreibwesen, das er gerne aus der „Wurzel" crab ableiten möchte. Einmal geht das schon etymologisch durchaus nicht an, sodann operiert er wieder mit willkürlichen Annahmen. So soll die Keilschrift aus den parallelen Linien des Käferleibes entstanden sein: Nein! die Keilschrift ist ursprünglich eine Bilderschrift wie die Hieroglyphen der Aegypter, und ihre allmähliche Entwicklung aus einer Bilderschrift läßt sich einigermaßen verfolgen!

Sodann ist nirgends bewiesen, daß das gemeinsame Urvolk der Germanen, Italiker, Griechen, Inder usw., eben die sogenannten Indogermanen, den Skarabäenkult besessen hat; der wird ihnen einfach aufoktroyiert. Aber damit erhält die auf tönernen Füßen stehende Hypothese auch keine feste Grundlage.

Ganz besonders fällt aber noch ins Gewicht, daß griechisch-lateinisch „carabus" überhaupt nicht „Käfer", sondern „eine Art langgeschwänzter Meerkrebse" bedeutete!!

Schon die wenigen Einwände, die ich erhob, zeigen einmal, daß die Hypothesen Sajós unhaltbar sind, sodann, wie vorsichtig man sein muß auf dem schwierigen Gebiet der vergleichenden Sprachforschung! Ich gebe Sajó recht, wenn er S. 56 sagt, daß es wohl wenige Studien gäbe, die interessanter wären. Aber diese Studien müssen zur Grundlage haben die Gesetze der wissenschaftlichen Sprachvergleichung und gestützt werden von historischer Sachkunde.

Kleine Mitteilungen.

Libellenschwärme. Von der in Nr. 15 dieser Zeitschrift gemeldeten Notiz über Libellenschwärme diene zur weiteren Beachtung. Am 18. Juni wurden diese Schwärme, die aus nördlicher Richtung kamen und gegen Süden dem Rheine zuflogen, sehr häufig bemerkt und mir darüber Mitteilung gemacht, sowie zahlreiche Objekte überbracht. Zum Teil waren diese Schwärme sehr groß und flogen ziemlich niedrig, andere große Schwärme teilten sich und gingen ziemlich in die Höhe, je nachdem ihnen Hindernisse in den Weg kamen.

Nach den mir übergebenen Objekten handelt es sich um L. quadrimaculata, die in den Weihern unserer pfälzischen Berge sehr häufig sind und zumeist der Fischzucht dienstbar gemacht wurden. Auch sonst fehlt es in diesen Bergen nicht an Rinnsalen und stehenden Gewässern, die diesen Insekten geeignete Fortpflanzungsstätten bieten.

Es ist ja schon sehr oft beobachtet worden, daß diese Art in Schwärmen wandert, nur fragt es sich hier, welche Einflüsse hierzu Veranlassung gaben, um in die wasserreiche Rheinniederung abzuwandern.

Waren es ungünstige Nahrungs- und Lebensbedingungen, Übervölkerung oder instinktiver Wandertrieb? V. Wüst, Oekonomierat.

Libellenschwärme sind auch hier bei uns beobachtet worden und zwar am 16. Juni abends gegen 7 Uhr. Der Zug, welcher viele Tausende zählte, war mehrere hundert Meter breit und hatte die Richtung von West nach Ost. Nach den mir eingelieferten Tieren (mehrere hundert Stück) handelt es sich um L. quadrimaculata. E. Uhlig, Weißenfels.

Literatur.

Die Schmalbiene und ihr Erbfeind und andere Bilder aus der Insektenwelt. Von J. H. Fabre. Autorisierte Uebersetzung aus „Souvenirs Entomologiques", „Moeurs des Insectes" und „La vie des Insectes". Mit zahlreichen Abbildungen. (Bilder aus der Insektenwelt. Vierte Reihe.) Stuttgart 1914, Franckh. 103 Seiten. Kart. Mk. 2.—.

Aus der Serie der Uebersetzungen, welche die Franckhsche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart von ausgewählten Kapiteln aus den Werken des französischen Insektenforschers Fabre veranstaltet, liegen zur Zeit schon sechs Hefte vor; das gegenwärtige ist das vierte.

Die vorliegende vierte Reihe der „Bilder aus der Insektenwelt" enthält die Biologie der Schmalbiene sowie anderer interessanter Vertreter der Bienen und Wespen, ferner sind Angehörige der Heuschrecken, Grillen, Zikaden, Laufkäfer und vor allem Mistkäfer geschildert.

Die „Souvenirs Entomologiques" von J. H. Fabre, dem unvergleichlichen französischen Insektenbiologen, gehören zu dem Besten, was die naturwissenschaftliche Literatur aller Nationen hervorgebracht hat. Die genaueste Beobachtungsgabe, verbunden mit der Fähigkeit, jeder auffälligen Erscheinung im Leben der Insekten die rechte Deutung zu geben, stellt den Lesern das Leben jedes einzelnen Objektes, seine Stellung zu der Umgebung und sein Wirken im Haushalte der Natur in plastischer Deutlichkeit vor die Augen. Welches Kapitel man auch aufschlagen möge, man weiß nicht, soll man mehr den Scharfsinn bewundern, mit dem jeder Zug erfaßt ist, oder die Kunst und die Geduld, mit denen es gelungen ist, allen diesen oft im Verborgenen sich abspielenden Vorgängen nachzuspüren und Mittel und Wege zu ersinnen, diese der Beobachtung zugänglich zu machen. Dabei ist die Sprache trotz aller Gründlichkeit frei von trockener Gelehrsamkeit, und in ihrer Einfachheit und Klarheit so anschaulich und fesselnd, daß auch der Nichtfachmann bei den Schilderungen einen hohen Genuß davon hat.

Es ist ein verdienstvolles Unternehmen der Frankhschen Verlagsbuchhandlung, dem deutschen Volke dieses Werk in der Uebersetzung zugänglich zu machen. Was die letztere betrifft, so darf man rühmend sagen, daß sie alle Vorzüge des Werkes getreu wiedergibt. Man gewinnt aus ihr die Ueberzeugung, daß ihr Urheber nicht bloß sprachlich alles erschöpft hat, was das Original bietet und dieses in ebenso gewandter Form wiedergegeben hat, sondern daß er auch die Materie vollständig beherrscht, wie es besonders manche als Anmerkung gegebene Erklärungen und Erläuterungen bekunden. Man kann es daher als eine übergroße Bescheidenheit bezeichnen, daß der Uebersetzer sich nicht einmal genannt hat. Eine vorzügliche Ausstattung bei einem außerordentlich niedrigen Preise vervollständigen die Vorzüge.

Auskunftstelle des Int. Entomol. Vereins.

Anfrage:

Könnte mir einer der Leser Mitteilung machen, wie man den Lichtfang am erfolgreichsten betreibt?

H. H. in E.

Für die Redaktion des wissenschaftlichen Teiles: Dr. F. Meyer, Saarbrücken, Bahnhofstraße 65. — Verlag der Entomologischen Zeitschrift: Internationaler Entomologischer Verein E. V., Frankfurt a. M. — Für Inserate: Geschäftsstelle der Entomologischen Zeitschrift, Scheidswaldstraße 35 (Reinh. Döpp jr.). — Druck von Aug. Weisbrod, Frankfurt a. M., Buchgasse 12.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Schultz Victor G. M.

Artikel/Article: Prof. Sajós Annahme eines etymologischen Mittelpunktes in dem Begriff "Käfer" eine unhaltbare Hypothese 91-92